

Protokoll der Arbeitsgruppe 6, zweier Konferenztag 21.05.2010

Moderator: Herr Pfaus
Protokollant: Markus Welz

Folgende Themen wurden erörtert:

1. Erste Eindrücke von Teilnehmern der Arbeitsgruppe zum Vortrag von Herrn Prof. Dr. Bojanowski
2. Was ist die Grundorientierung der Werkstatt: Pädagogische Institution oder Teil des Arbeitsmarktes?
3. Wie soll sich der Berufsbildungsbereich weiterentwickeln?

Inhaltliche Diskussion:

1. Sind Werkstätten eine pädagogische Institution oder Erwerbswirtschaft?

Politisch-gesellschaftliche Rahmenbedingungen sind für die angesprochenen Prozesse sind zzt. Nicht förderlich.

Die Diskussion über das Thema „Bildung in Werkstätten“ ist wichtig, um einen neuen Weg für die Werkstätten finden zu können.

Wie soll die Werkstatt der Zukunft aussehen? Ist sie ein Auslaufmodell, weil die UN-Konvention Sondereinrichtungen abschaffen möchte, prinzipiell Wahlmöglichkeiten ausschließt?

Es muss weiterhin eine Wahlmöglichkeit des Menschen mit Behinderung zwischen Sondereinrichtungen und anderen Angeboten geben.

Werkstätten sollten ihre vorhandenen Bildungskonzepte weiterentwickeln hin zu einem Bildungs-Gesamtkonzept. Dabei können sie auf eine breite Erfahrungsbasis zurückgreifen.

Wie erst nimmt Politik die Inklusion? (Ein Plädoyer für ein Stück Ehrlichkeit in der Politik!)

Wenn man die Entwicklungen im Bildungssektor der letzten Jahrzehnte reflektiert, ist zu erwarten, dass inklusive Entwicklungen im Bildungsbereich sehr langwierig sind.

Die Strukturen im Bildungssystem sind häufig nicht so, dass inklusive Entwicklungen kurzfristig zu erwarten sind.

Viele Eltern/ Angehörige wollen weiter ein Sondersystem, sehen Inklusion mit großer Skepsis.

Ist Inklusion eine Illusion, wenn man den gesellschaftlichen Kontext betrachtet?

Es ist eher nicht realistisch, dass sich Werkstätten kurzfristig für neue Angebote öffnen können. Die Akzeptanz in der Gesellschaft ist noch nicht hoch genug, der Umgang mit behinderten Menschen ist noch lange nicht Normalität.

Wir müssen langfristig ein ganz neues Schul- und Bildungssystem aufbauen. Wenn man betrachtet, dass wir im vorhandenen Bildungssystem über viele Jahrzehnte verschiedene Gruppen separat betrachtet haben, wird deutlich, welche große Vision ein inklusives Bildungssystem darstellt.

Wir dürfen nicht vergessen, dass wir Menschen in den Einrichtungen haben, die keine Bildung wollen! Wir haben zwar die Pflicht, Bildungsangebote zu machen, dürfen aber Menschen nicht „pädagogisch verfolgen“. Inklusion bedeutet auch, dem Einzelnen die Freiheit zu lassen, sich gegen ein Bildungsangebot zu entscheiden.

Werkstätten sollten noch mehr als in der Vergangenheit und noch bewusster Bildung und Arbeit miteinander verknüpfen.

2. Wenn Werkstatt pädagogische Einrichtung sein möchte, muss sie neue Strukturen entwickeln. Vorschlag: Ein eher produktionsorientierter Bereich und ein weiterer Bereich, der Aspekte von Bildung und Persönlichkeitsentwicklung in den Vordergrund stellt.

Wenn wir das Eigeninteresse der Menschen mit Behinderungen intensiver erforschen und betrachten, können Angebote passgenauer und Bildung effektiver stattfinden.

Werkstätten bieten Menschen Arbeit, damit diese Zufriedenheit entwickeln können. Deshalb darf der Arbeitsaspekt in den Einrichtungen nicht zu sehr in den Hintergrund treten.

Vielleicht muss sich Gemeinschaft an Werkstatt anpassen, wenn man den stark leistungsorientierten Arbeitsmarkt betrachtet.

Werkstatt sollte selbstbewusster sein! Wir präsentieren uns zu schlecht!

Es ist gefährlich, die Diskussion über die Abschaffung von Sondereinrichtungen zu führen, ohne sich Gedanken dazu zu machen, wie diese ersetzt werden sollen.

Inklusion kann nicht die Abschaffung aller institutionellen Strukturen bedeuten. Es geht um die Schaffung von Vielfalt und Wahlmöglichkeit. Und um die Infragestellung unserer stark ausgeprägten gesellschaftlichen Leistungskultur.

Politik sollte nicht mit dem Holzhammer argumentieren, sondern vorsichtiger sein. Dies führt eher zu Existenzängsten und damit zur Blockade bei den Akteuren im Werkstattbereich. Mitarbeiter müssen mitgenommen werden.

3. Wir müssen mehr die Eigeninteressen der Menschen mit Behinderungen beachten. Diese Neuausrichtung spricht eher gegen einen einheitlich organisierten Berufsbildungsbereich.

Die Thesen von Herrn Prof. Dr. Bojanowski sprechen gegen einen separat organisierten Berufsbildungsbereich.

Der Wettbewerb im Bildungsbereich durch zunehmende Ausschreibungen durch die Agentur für Arbeit wird kommen und uns vor ganz neue Herausforderungen stellen.

Konzept der individualisierten Berufsbildung: mehr den Einzelfall betrachten und die Perspektive des Menschen mit Behinderung einnehmen: Was braucht der Mensch?

Muss sich Werkstattarbeit weg von der traditionellen Gruppenarbeit entwickeln. Sind fundamentale Veränderungen hin zu individuellen Strukturen erforderlich (Organisation an Aufträgen?)

Neuorganisation von Werkstatt kann nicht abgelöst von der Marktsituation gedacht werden. Was sind die realen Marktbedingungen?

Ist es Gleichbehandlung, wenn man Arbeit für Menschen mit Behinderungen ganz anders organisiert als im realen Arbeitsleben üblich?

Man darf auch nicht aus dem Blickwinkel verlieren, dass Menschen mit Behinderung eine eingeschränkte Leistungsfähigkeit haben.